

materials, des literarischen (z. B. H. Sachs, H. Folz, Cl. Hätzlerin) wie des archivalischen (aus Nürnberger Patrizierarchiven). Vorzüglich ist die Ausstattung des Werkes und die Wiedergabe der zahlreichen Abbildungen. Im ganzen besteht vielleicht ein gewisses Mißverhältnis zwischen der „Aufmachung“ und der nicht übergroßen Wichtigkeit des Themas. Unter der benutzten Literatur vermisste ich die neuerdings überhaupt vernachlässigten Arbeiten von Kriegk (Deutsches Bürgertum im M.-A.), der z. B. über Kindbetthöfe dem Verfasser manches Material geboten hätte. Die angeführten Titel sind nicht immer genau, vgl. z. B. Heyne, Deutsches Haus statt deutsche Hausaltertümer. Fleißiges und eifriges Studium sind dem Verfasser aber jedenfalls nachzurühmen, und sein Werk verdient lebhaftes Interesse.

Georg Steinhausen.

Hugo Magnus, Sechs Jahrtausende im Dienst des Äskulap. Breslau, J. U. Kern, 1905 (228 S.).

Der Verfasser beabsichtigt, durch eine populäre Darstellung die Geschichte der Medizin seinen Fachgenossen, den Ärzten, und dem gebildeten Teil des Publikums näher zu rücken. Um es von vornherein zu sagen, ich glaube, daß das ein vergebliches Unternehmen ist und sein muß. Die Zeit dazu ist noch nicht gekommen. Zwar ist die ernste Beschäftigung mit der Geschichte der Medizin in einem erfreulichen Aufschwung begriffen, aber es ist doch immer nur noch ein recht kleiner Teil der Mediziner, der sie forschend betreibt, und ein recht kleiner Teil, der sie als Wissenschaft anerkennt. Eben erst macht sie kräftigere Bewegungen, sich bei den medizinischen Fakultäten durchzusetzen, dem größten Teil der Universitätslehrer und Ärzte ist sie eine unbekannte Sache, und der „exakten Forschung“ wird sie zunächst noch ein Aschenbrödel bleiben. Man sieht in ihr so oft nur ein Sammelsurium von Aberglauben, lächerlichen Irrtümern, komischen Rezepten, die man in einem zufällig aufgeschlagenen alten Schmöker findet, und man hat bessere Dinge zu tun, als sich mit dem Entwicklungsgange seiner unerbittlichen Wissenschaft vertraut zu machen. So ist sie gerade gut genug, daß man sie in Rektoratsreden, Antrittsvorlesungen, „historischen Einleitungen“ gebrauchen kann – es sieht gut aus und macht keine besonderen Unkosten. Das muß in aller Milde gesagt sein.

Diese Dinge zu ändern, den Begriff des wahren Inhalts der Medizingeschichte zu verbreiten, die Pietät gegen das herrliche Alte zu wecken, dazu wird, so bestechend der Gedanke zunächst erscheint, eine populäre Darstellung wenig beitragen. Gerade das populärwissenschaftlichen Arbeiten so leicht anhaftende Anekdotenhafte wird dieser Absicht entgegenstehen und es nicht verhindern, daß das Schöntun mit Hippokrates noch leichter gemacht wird, den zu lesen man sich weder Zeit nimmt noch Mühe gibt.

Will man nun dennoch mit dem Verfasser die Berechtigung des Versuches gelten lassen, so erscheint mir die Auswahl der einzelnen Abschnitte des Buches keine besonders glückliche zu sein und nicht geeignet, den Ärzten einen richtigen Begriff von dem, was Geschichte der Medizin ist und was sie auch dem heutigen Exakten sein kann und muß, beizubringen. Dabei tritt besonders in einzelnen Kapiteln (die Frau im Dienst des Askulap, der Heilbeflissene als fahrender Gesell, der ärztliche Stand und seine Schicksale) eben das Anekdotenhafte allzusehr hervor und macht sich auch in der Ausdrucksweise bemerkbar. Wenn das einem Medikohistoriker wie Magnus passiert, so ist mir das ein weiterer Beweis, daß die Popularisierung der Geschichte der Medizin zurzeit auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen muß.

Daß eine große Arbeit und eigne Quellenforschung zu dem Buche gehört, weiß jeder, der die Materie kennt und die geschichtlichen Studien des Verfassers schätzen gelernt hat. Mit richtigen Augen gelesen wird es auch Nutzen schaffen und wird neben Peters u. a. kulturhistorisch von Interesse sein.

Ernst Heinrich.